

The book's concluding chapter, which primarily represents a summary of the book, also misses the opportunity to discuss the complexities of combining different optics for historicizing ideas and institutions in their interconnection. In the internal methodological conflict of L.'s book, the reader who is familiar with recent attempts to build "glocalized" historical narratives of public health easily recognizes a call for the "demodernization" of historical approaches utilizing medical culture in favor of a more nuanced depiction of the "fruitful dialogue between the discourses of history and history of psychiatry."⁵

Graz

Victoria Shmidt

⁵ Ibid., p.608.

Interkulturalität, Übersetzung, Literatur. Das Beispiel der Prager Moderne. Hrsg. von Dieter Heimböckel, Steffen Höhne und Manfred Weinberg. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 19.) Böhlau. Wien – Köln 2022. 422 S., Ill. ISBN 978-3-412-52364-0. (€ 65,-)

Fruchtbare Diskussionen über das multilinguale, konfessionelle und kulturelle Umfeld der Prager Moderne wurden zuletzt von der Konferenz „Franz Kafka im interkulturellen Kontext“ im Dezember 2016 in Prag initiiert. Nun liegt der Tagungsband zur Folgetagung „Interkulturalität, Übersetzung, Literatur – am Beispiel der Prager Moderne“ im Oktober 2019 in Prag vor, der das Augenmerk auf weitere Autoren richtet und die Bedeutung der Interkulturalität für ihr Leben und Schreiben untersucht. Zudem werden die Aspekte der Vermittlung und Übersetzung von Literatur analysiert.

Während das Faszinosum der Prager deutschsprachigen Literatur und Kultur traditionell entweder mit der Isolationsthese bzw. dem Distinktionsmodell einerseits oder dem Symbiose-Modell andererseits zu erklären versucht wurde, schließen sich die hier versammelten Beiträge keinem dieser Gegensätze an, sondern arbeiten komplexe kulturelle, soziale und sprachliche Interdependenzen heraus.

Zunächst werden diverse interkulturelle Verflechtungen im Werk Franz Kafkas näher beleuchtet. So untersucht Achim Küpper den Zusammenhang von Brücken, Schrämen und Abgründen im Werk Franz Kafkas. Im Bild der Brücke, das häufig eine Schrammelfunktion an Ein- oder Ausgängen Kafka'scher Texte übernimmt, erkennt er eine paradoxe Figur des Übergangs, die ein adäquates Beschreibungsmodell von Kafkas Schaffen darstellt. Hansjörg Bay wirft die Frage auf, warum kulturelle Unterschiede nicht tiefer in die von Kafka erzählten Geschichten eingeschrieben sind. Er konstatiert stattdessen eine Verhandlung von Kultur als solcher und der Auflösung aller kulturellen Ordnung und Identität. Manfred Weinberg kritisiert in ironischer Form die „Kafkologie“, die Kafkas Texte durch allegorische Deutung plausibel auszulegen sucht. Kafkas Schriften entziehen sich jedoch jeglicher Form der Interpretation, indem sie prinzipiell die Möglichkeiten des Verstehens von „etwas“ verhandeln und einen grundlegenden Ausbruch aus dem „Denken wie üblich“ darstellen. Ulrich Stadler stellt die strukturelle Verwandtschaft von Kafkas poetischer Prosa und Pablo Picassos kubistischen Bildern um 1912 dar. Beide Künstler greifen den Gegensatz von Präsenz und Repräsentanz auf und subvertieren ihn; beide kennzeichnet eine ausgeprägte Ambivalenz der Bilder. Dieter Heimböckel beschreibt die Wirkungsgeschichte der Dramatisierung von Kafkas *Das Schloss* durch Max Brod für die Bühne in den 1950er Jahren und hinterfragt kritisch den Nutzen oder Schaden solcher Dramatisierungen. Marie-Odile Thirouin untersucht die Einschreibung jüdischer Spurenelemente in Texten von Schriftstellern, die gar keinen oder nur noch einen eingeschränkten Zugang zu ihrem jüdischen Erbe haben, am Beispiel von Franz Kafkas Fragment *Eine Kreuzung* (1917) und erkennt darin eine moderne Form des Marranismus.

Ein zweiter Schwerpunkt zeichnet die spezifische Interkulturalität Prags und der Böhmisches Länder in der Moderne an weiteren, zum Teil auch weniger bekannten Prager deutschsprachigen und tschechischen Schriftstellern nach. Thomas Schneider widmet

sich unter Berufung auf die Psychoanalyse den Übereinstimmungen im Seelenleben der Protagonisten von Paul Leppins *Severins Gang in die Finsternis* (1914) und Hermann Ungars *Die Verstümmelten* (1922/23), denen er eine neurotische Verfassung sowie eine pathologische Sexualität verbunden mit Gewaltphantasien bescheinigt. Annette Teufel untersucht die Anschlussfähigkeit des literarischen Außenseiters Paul Adler an Prag und die Prager Literaturen, indem sie an drei ausgewählten Texten Adlers Vorstellungen von dem Ort und der Funktion des Fremden in der Kultur der „Anderen“ beleuchtet. Yoshihiko Hirano analysiert Gustav Meyrinks Roman *Der Golem* (1915) und den Spiritismus bzw. die Parapsychologie im deutsch-französischen Kontext. Er weist nach, dass die Bezugssysteme des damaligen deutschen und französischen Okkultismus als verborgene Requisiten im *Golem* eingesetzt sind. Andreas Kilcher schildert das Lebensexperiment von Jiří/Georg Mordechai Langer, der von 1913 bis 1918 fast durchgängig bei den Belzer Chassidim lebte und in seinen späteren ethno-literarischen Erzählungen zu einer genuinen Form chassidischer Literatur gefunden hat. Malte Spitz geht der Frage nach, was den Blick des um eine Generation jüngeren Hermann Grab auf seine Geburtsstadt von demjenigen Brods oder Kafkas unterscheidet. So charakterisiert er Grabs vom Leben als Außenseiter in der Diaspora und der intensiven Rezeption Marcel Prousts geprägten intellektuellen Horizont um 1933. Martin Maurach vergleicht Walter Seidls Musikerroman *Anasthase und das Untier Richard Wagner* (1930) mit Thomas Manns *Der Zauberberg* (1924) und *Doktor Faustus* (1947) und beleuchtet am Beispiel der Musik im Spannungsfeld des Gegensatzes Deutschland – Frankreich und der Debatte pro oder contra Richard Wagner das Dilemma der Moderne als Barbarisierung. Jörg Krappmann deutet die Herr-Knecht-Debatte in Paul Kornfelds *Legende* (1917) als Prozess einer Selbsterkenntnis und Selbstvergewisserung, in der er Parallelen zu den asymmetrischen Machtstrukturen zwischen Deutschen und Tschechen in den Böhmisches Ländern seit dem Mittelalter bzw. zur deutsch-tschechischen Konfliktgemeinschaft zieht. Alice Stašková untersucht die Rezeption und Wirkung der in den 1910er und 1920er Jahren populären Philosophie des „Als Ob“ von Hans Vaihinger im Prager Kontext durch Jan Mukařovský, Karel Čapek und Emil Utitz. Alexander Wöll und Anna Lena Klatt interpretieren Vítězslav Nezval's „schwarzen Roman“ *Valérie a týden divů* (1932) als kreative Dekonstruktion der überkommenen kulturellen Traditionen und Sitten der tschechischen Nation sowie als programmatische Schrift und utopische Zukunftsvision, bei der sich der Autor einer Zwischenform aus Surrealismus und Poetismus bedient.

Drei Untersuchungen zu Fragen der literarischen Rezeption und Übersetzung runden den Sammelband ab. Štěpán Zbytovský zeigt auf, wie Walt Whitman im deutschsprachigen Raum außer von der ersten Generation der Expressionisten eher zurückhaltend rezipiert wurde, während seine Verse in der tschechischen Literatur durchweg positiv aufgenommen wurden und der Dichter nach 1918 sogar zu einem Gewährsmann der im neuen Staat aufzubauenden Ordnung avancierte. Steffen Höhne definiert die Anthologie als Zwischenraum verdichteter transkultureller Kommunikation. Von den zahlreichen im Umfeld der Prager Moderne publizierten Anthologien untersucht er sechs von Paul/Pavel Eisner zwischen 1917 und 1932 besorgte Textsammlungen. Eisner hat dabei, bedingt durch die geopolitischen Entwicklungen, seinen Schwerpunkt zunehmend von der deutschsprachigen hin zur tschechischen Leserschaft verschoben. Irina Wutsdorff konstatiert, dass Übersetzung niemals nur in eine Richtung funktioniere, sondern immer auch ihren Ausgangs- und ihren Zielkontext transformiere. Der Frage nach der Motivation und dem Selbstverständnis des Übersetzers beleuchtet sie anhand von Franz Werfels und Emil Saudeks scheinbar unzeitgemäßer Übertragung von Otokar Březinas Lyrikband *Větry od pólů* (1897) als *Winde von Mittag nach Mitternacht* (1920).

Insgesamt legen die Hrsg. und Autoren einen gelungenen, umfangreichen Band mit einem breiten Spektrum an Beiträgen zu bekannten und weniger bekannten Prager Schriftstellern beider Sprachen vor. Freilich liegt auch hier der quantitative Schwerpunkt wie so oft auf Franz Kafka, und die tschechische Perspektive hätte noch umfangreicher sein dür-

fen. Prager Schriftstellerinnen fehlen völlig. Gleichwohl füllt der Band den von ihm vielfach thematisierten Raum des kulturellen „Dazwischen“ auf glückliche Weise aus.

Dresden

Susanne Fritz

Blick ins Ungewisse. Visionen und Utopien im Donau-Karpaten-Raum 1917 und danach. Hrsg. von Angela Ilić, Florian Kühner-Wielach, Irena Samide und Tanja Žigon. Verlag Friedrich Pustet. Regensburg 2019. 304 S., Ill. ISBN 978-3-7917-2995-4. (€ 29,95.)

Die vorliegende Publikation untersucht das Verhalten der politischen, kulturellen und kirchlichen Eliten im „Osten und Süden der habsburgisch geprägten Gebiete“ mit Fokus auf Ungarn und einige Regionen im späteren Staat der Slowenen, Kroaten und Serben. Sie geht auf eine Zusammenarbeit des Münchener Instituts für Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS) mit der Universität Ljubljana zurück.

Die Publikation konzentriert sich auf „Visionen der Nachkriegsordnung“ am Ende des Ersten Weltkriegs, besonders „das unmögliche Jahr 1917“ (Jean-Jacques Becker), in dem sich die Auflösung der alten Imperien zwar bereits ankündigte, aber die Zukunft noch offen schien und die später in Paris festgelegte Nachkriegsordnung noch nicht feststand. Die Beiträge sind in drei größere Bereiche aufgeteilt: erstens ephemere Ministaatsbildungen und Gründungspläne von autonomen Gebieten (die Huzulenrepublik, die Republik von Labin, das Heinzenland in Westungarn im Gebiet des späteren Burgenlands); zweitens die Kirchenpolitiken in multiethnischen Gebieten; drittens literarische und publizistische Visionen über sich auflösende politische bzw. soziale Ordnungen (in diesem Abschnitt beschäftigen sich Clemens Ruthner mit apokalyptischen Szenarien in der deutschen fantastischen Literatur, Anja U. Oswald mit der deutschen Presse in der Untersteiermark, Milka Car mit dem kroatischen Schriftsteller Miroslav Krleža und Johann G. Lughofer mit Joseph Roth).

Positiv lässt sich hervorheben, dass die Veröffentlichung Fallstudien über Themen und Gebiete präsentiert, die in der deutschsprachigen Forschung marginalisiert werden. Das gilt für die Geschichte Ungarns sowie für historische Fallstudien über multiethnische Städte und Mikroregionen der ehemaligen Habsburgermonarchie wie Fiume (Rijeka) (Ljubinka T. Karpowicz), Istrien, die Kirchenprovinz Görz (France M. Dolinar), Ljubljana und die Untersteiermark (Tanja Žigon, Oswald) und vieles mehr. Auch die Beiträge über die Kirchen in multiethnischen Grenzgebieten greifen bisher wenig untersuchte Themen auf, die angesichts der Verflechtung der Kirchen mit der Politik auch heute noch von hoher Relevanz sind. Ein Beispiel ist die Darstellung von Lajos Szász über imperialistisch-nationalistische Parolen der Ungarisch-Calvinistischen Kirche im Krieg, ein anderes, gegenteiliges Beispiel ist der Beitrag von Dolinar über die pluralistische Haltung der Görzer Bischöfe gegenüber ihren italienischen, slowenischen und kroatischen Gemeinden. Die Leserin hätte gerne eine grundsätzliche Antwort oder Hypothese auf die Frage erhalten, warum sich die Kirchen manchmal durch die nationalistische Staatspolitik vereinnahmen ließen und in anderen Fällen nicht.

Kritisch ist auf die generell geringe Kontextualisierung der Themen, die durch eine stärkere Berücksichtigung der neueren allgemeinen Forschungsliteratur über den Ersten Weltkrieg erreicht worden wäre, hinzuweisen, was die Einschätzung der Repräsentativität der dargestellten Fallbeispiele erschwert. Welchen Zweck und welche Realisierungschancen hatten die dargestellten Minirepubliken, die entweder nur für eine kurze Zeit bestanden oder sogar bloße Entwürfe blieben? Inwiefern hat die Erfahrung des ersten „totalen Krieges“ neue Dynamiken ausgelöst, vor allem auf der Ebene der interethnischen Beziehungen? Die meisten Beiträge gehen auf diese und andere Fragen, die in der neueren Forschung diskutiert werden, nicht ein. Die Darstellungen der Vorgeschichten der interethnischen Antagonismen vermitteln den Eindruck, als habe der Krieg die vorhandenen Konstellationen nicht wesentlich verändert, sondern lediglich besser sichtbar gemacht. Die Le-